

Sabine Gabriel · Katrin Kotzyba
Patrick Leinhos · Dominique Matthes
Karina Meyer · Matthias Völcker *Hrsg.*

Soziale Differenz und Reifizierung

Theoretische Zugänge und
forschungspraktische Bearbeitungen



Springer VS

Studien zur Schul- und Bildungsforschung

Band 85

Reihe herausgegeben von

Zentrum für Schul- und Bildungsforschung (ZSB) der Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg, Zentrum für Schul- und Bildungsforschung (ZSB) der
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale), Deutschland

In der Reihe „*Studien zur Schul- und Bildungsforschung*“ werden zentrale Ergebnisse der Forschungsarbeiten des „Zentrum für Schul- und Bildungsforschung“ (ZSB) publiziert. Hier lassen sich Projektmonographien, Sammelbände sowie herausragende Dissertationen zu vielfältigen Themen aus dem Spektrum der Forschungsschwerpunkte des ZSB finden. Diese umfassen die Lebensspanne von Kindheit und Jugend, die Entwicklung und Veränderung von Organisationen und Institutionen des Bildungssystems, Prozesse von Interaktionen in pädagogischen Handlungsfeldern sowie Untersuchungen zur Pädagogischen Professionalität und pädagogischen Berufen. Auf theoretisch und empirisch fundierte sowie interdisziplinäre Weise richtet sich die Reihe an Erziehungswissenschaftlerinnen und Erziehungswissenschaftler sowie an pädagogische Fachkräfte und Studierende.

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/12308>

Sabine Gabriel · Katrin Kotzyba ·
Patrick Leinhos · Dominique Matthes ·
Karina Meyer · Matthias Völcker
(Hrsg.)

Soziale Differenz und Reifizierung

Theoretische Zugänge und
forschungspraktische Bearbeitungen

Hrsg.

Sabine Gabriel
Martin-Luther-Universität Halle
Wittenberg, Halle (Saale), Deutschland

Patrick Leinhos
Martin-Luther-Universität Halle
Wittenberg, Halle (Saale), Deutschland

Karina Meyer
Georg-August-Universität Göttingen,
Göttingen, Deutschland

Katrin Kotzyba
Martin-Luther-Universität Halle
Wittenberg, Halle (Saale), Deutschland

Dominique Matthes
Martin-Luther-Universität Halle
Wittenberg, Halle (Saale), Deutschland

Matthias Völcker
Georg-August-Universität Göttingen,
Göttingen, Deutschland

ISSN 2512-2037

ISSN 2512-2045 (electronic)

Studien zur Schul- und Bildungsforschung

ISBN 978-3-658-31065-3

ISBN 978-3-658-31066-0 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-31066-0>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnetet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung der Verlage. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Stefanie Laux

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

Differenz und ihre (Re-)Produktion als soziale Handlung und forschungspraktische Herausforderung – Einleitendes zu sozialer Differenz und Reifizierung sowie den Beiträgen des Sammelbandes	1
Sabine Gabriel, Katrin Kotzyba, Patrick Leinhos, Dominique Matthes, Karina Meyer und Matthias Völcker	
Perspektiven mit dem Schwerpunkt: Soziale Differenz	
Differenzforschung in praxeologischer Perspektive. Zur Relation von Identität und Habitus in der Unterrichtspraxis	29
Tanja Sturm und Benjamin Wagener	
Differenzsetzung situieren? Möglichkeiten und Grenzen der Situationsanalyse am Beispiel der empirischen Auseinandersetzung mit Differenz	51
Julia Gasterstädt und Stella Rüger	
Zugriff auf natio-ethno-kulturelle Differenz(-konstruktionen) im Rahmen pädagogischer Forschung und Praxis	77
Mishela Ivanova, Vildan Aytekin und André Epp	
Behinderung als Differenzkategorie in der quantitativen Einstellungsforschung – eine kritische Auseinandersetzung mit standardisierten Messinstrumenten	101
Karina Meyer, Anne Schröter und Christoph Bierschwale	

Ganz normal? Differenz- und Normalitätskonstruktionen von Lehrpersonen	135
Arne Koevel, Juliane Spiegler und Anne Schröter	
„The Most Direct Dating App“: Dokumentarische Analyse körperbezogener Differenzierungs- und Vermessungspraktiken am Beispiel der Website „DirtyCode.io“	157
Sabine Gabriel, Patrick Leinhos, Dominique Matthes und Matthias Völcker	
Mixed-Methods in der sozialwissenschaftlichen Methodenausbildung in differenztheoretischer Perspektive: Eine Annäherung	201
Matthias Völcker und André Epp	
Perspektiven mit dem Schwerpunkt: Reifizierung	
Zwischen Reifizierung und Rekonstruktion – ein Dilemma in der Erforschung sozialer Wirklichkeit in der pädagogischen Praxis und deren Erforschung	229
Maren Zschach, Dorthe Petersen und Anna Felicitas Scholz	
Forschungspraktische Reflexionsschritte zum Reifizierungsdilemma am Beispiel der Erforschung des Umgangs von Religionslehrkräften mit geflüchteten Schülerinnen und Schülern	253
Jens Schwarzkamp und Ulrike Witten	
Differenzen im Feld – Das Reifizierungsdilemma in drei empirischen Forschungsprojekten zur Herstellung von Differenz und/oder Diskriminierung	275
Ramona Schneider, Alexander Stärck und Isabel Dean	
Mehr als soziale Herkunft, Geschlecht und Alter? Methodisch-methodologische Überlegungen zur Reifikation in der qualitativen sozialwissenschaftlichen Forschungspraxis	303
Kristin Flugel, Elias Schmid, Nicole Vetter und Anna Wanka	

Herausgeber- und Autorenverzeichnis

Über die Herausgeber

Dr.ⁱⁿSabine Gabriel Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg, Halle (Saale), Deutschland

Dr.ⁱⁿKatrin Kotzyba Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg, Halle (Saale), Deutschland

Patrick Leinhos Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg, Halle (Saale), Deutschland

Dominique Matthes Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg, Halle (Saale), Deutschland

Karina Meyer Georg-August-Universität Göttingen, Göttingen, Deutschland

Dr. Matthias Völcker Georg-August-Universität Göttingen, Göttingen, Deutschland

Autorenverzeichnis

Vildan Aytekin, Forschungsschwerpunkte: Schule als Organisation, Inklusion, Macht und Differenzverhältnisse, Migrationspädagogik

Christoph Bierschwale, Forschungsschwerpunkte: Inklusive Mediendidaktik, Theorie und Geschichte der Inklusionspädagogik, Educational Technology

Dr.ⁱⁿ Isabel Dean, Forschungsschwerpunkte: Diversität, Rassismusforschung, Intersektionalität, soziale Ungleichheit, Bildungsungleichheit

Dr. André Epp, Forschungsschwerpunkte: Professions- und Lehrer*innenbildungsforschung, qualitative Sozial- und Bildungsforschung und ihre theoretischen Grundlagen, Übergänge im Bildungssystem, Kinder- und Jugendarbeit, non-formales und informelles Lernen

Kristin Flugel, Forschungsschwerpunkte: Differenzwahrnehmung und -bearbeitung, Lern- und Bildungsprozesse Erwachsener, qualitative Sozialforschung

Dr.ⁱⁿ Sabine Gabriel, Forschungsschwerpunkte: Bildungs- und (Hoch-) Schulforschung, Leibphänomenologie und Körpersozиologie, soziale Differenz und Ungleichheit (insb. Geschlechterforschung und Forschung zu sexualisierter Gewalt), quantitative und qualitative Forschungsmethoden (insb. Biografieforschung)

Dr.ⁱⁿ Julia Gasterstädt, Forschungsschwerpunkte: Inklusion und Exklusion im Bildungssystem, Herstellung und (pädagogische) Bearbeitung von Differenz, Steuerung im Bildungssystem, Relationierung zwischen Schule und Familie, qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung (insb. Grounded Theory Methodologie und Situationsanalyse)

PhD Mishela Ivanova, Forschungsschwerpunkte: Migrationspädagogik, Bildungsforschung, Lehrer*innenbildung- und Professionsforschung

Arne Koevel, Forschungsschwerpunkte: Soziale Ungleichheit, Armut und Bildung, qualitative Forschungsmethoden, Wissenssoziologie, Milieuforschung

Katrin Kotzyba, Forschungsschwerpunkte: Bildungsforschung, qualitative Forschungsmethoden, Migration, soziale Ungleichheit und Bildungsungleichheit

Patrick Leinhos, Forschungsschwerpunkte: Qualitative Erhebungs- und Auswertungsmethoden, Jugend- und Peerforschung, Engagementforschung, queertheoretische Ansätze

Dominique Matthes, Forschungsschwerpunkte: Erziehungswissenschaftliche Raumforschung, Praxeologische Forschung zu Lehrer*innen(beruf)-/profession und zu medialen Lehrer*innenbildern, Dokumentarische Schulforschung, Methoden und Methodologien rekonstruktiver Forschungsansätze

Karina Meyer, Forschungsschwerpunkte: Einstellungen zu Behinderung und Inklusion, multiprofessionelle Kooperation an Schulen, nonformales Lernen, Kombination quanti- und qualitativer Forschungsmethoden

Dr.ⁱⁿ Dorthe Petersen, Forschungsschwerpunkte: Professionalisierung, Lern- und Schulkultur, (multiprofessionelle) Kooperation an Schule, rekonstruktive Methoden

Stella Rüger, Forschungsschwerpunkte: Intersektionalität und soziale Ungleichheit, (Flucht-)Migrationsforschung, postmoderne und poststrukturalistische Theorien, qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung (insb. Grounded Theory Methodologie und Situationsanalyse)

Dr.ⁱⁿ Anne Schröter, Forschungsschwerpunkte: Einstellungsforschung zu Behinderung, differenzreflexive Lehramtsausbildung, Methoden der qualitativen/rekonstruktiven Sozialforschung, Religion und Behinderung

Elias Schmid, Forschungsschwerpunkte: Schultheorie, Lehrer-*innenprofessionalität, Migration, Bildungsungleichheit, qualitative Forschungsmethoden

Ramona Schneider, Forschungsschwerpunkte: Gender Studies, Kinder- und Jugendhilfeforschung (insb. Hilfen zur Erziehung, erlebnispädagogische Interventionen), Ethnographie

Anna Felicitas Scholz, Forschungsschwerpunkte: Qualitative Bildungs- und Biographieforschung, Bewegungsforschung, rekonstruktive Forschungsmethoden

Jens Schwarzkamp, Forschungsschwerpunkte: Religiöse Bildung, Heterogenität, Fluchtmigration, Bildungsgerechtigkeit, Dokumentarische Methode

Juliane Spiegler, Forschungsschwerpunkte: Ethnographische Unterrichtsforschung, Differenz- und Heterogenitätsforschung, Scham und Beschämung im Kontext von Schule und Unterricht

Dr. Alexander Stärck, Forschungsschwerpunkte: Demokratieförderung, Vorurteils- und Diskriminierungsprävention, (frühe) Kindheit und Differenz, Methoden der rekonstruktiven Evaluations- und Kindheitsforschung

Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Tanja Sturm, Forschungsschwerpunkte: Konstruktionen von (Leistungs-)Differenzen in Schule und Unterricht, Praxeologische Wissenssoziologie, Dokumentarische Methode

Nicole Vetter, Forschungsschwerpunkte: Qualitative Forschungsmethoden, soziale Ungleichheit, Bildungsungleichheit und zivilgesellschaftliches Engagement

Dr. Matthias Völcker, Forschungsschwerpunkte: Soziale Ungleichheit und Bildung, Identitätstheorien und Identitätsforschung, empirische Bildungsforschung (insb. Mixed Methods Research)

Dr. Benjamin Wagener, Forschungsschwerpunkte: Differenzforschung in Schule und Unterricht, praxeologische Professionalisierungsforschung, Dokumentarische Methode

Anna Wanka, Forschungsschwerpunkte: Alter(n)ssoziologie, Übergangsfor- schung, Praxistheorien, Mixed Methods Research

PD Dr.ⁱⁿ Ulrike Witten, Forschungsschwerpunkte: Inklusion und Religions- pädagogik, gegenwartsorientierte Religionsdidaktik angesichts religiöser und weltanschaulicher Heterogenität, biographisches Lernen und diakonisches Lernen

Dr.ⁱⁿ Maren Zschach, Forschungsschwerpunkte: Kindheits- und Jugendfor- schung, Sozialisations- und Ungleichheitsforschung, Evaluations- und rekonstruktive Sozialforschung



Differenz und ihre (Re-)Produktion als soziale Handlung und forschungspraktische Herausforderung – Einleitendes zu sozialer Differenz und Reifizierung sowie den Beiträgen des Sammelbandes

Sabine Gabriel, Katrin Kotzyba, Patrick Leinhos,
Dominique Matthes, Karina Meyer und Matthias Völcker

1 Einführung

Im (sozial-)wissenschaftlichen wie im bildungspolitischen Diskurs sind Fragen nach sozialer ‚Differenz‘ von hoher Aktualität. Exemplarisch sei etwa auf Bemühungen und Debatten zur Weiterentwicklung des Bildungssystems verwiesen,

S. Gabriel (✉) · K. Kotzyba · P. Leinhos · D. Matthes
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale), Deutschland
E-Mail: sabine.gabriel@paedagogik.uni-halle.de

K. Kotzyba
E-Mail: katrin.kotzyba@zsb.uni-halle.de

P. Leinhos
E-Mail: Patrick.Leinhos@zsb.uni-halle.de

D. Matthes
E-Mail: Dominique.Matthes@zsb.uni-halle.de

K. Meyer · M. Völcker
Georg-August-Universität Göttingen, Göttingen, Deutschland
E-Mail: kmeyer@uni-goettingen.de

M. Völcker
E-Mail: mvoelck@gwdg.de

in welchen zum Beispiel dem ‚Umgang mit Heterogenität‘ (HRK/KMK 2015, S. 4) oder der Förderung von Inklusion vor dem Hintergrund gegenwärtiger und zukünftiger Herausforderungen große Bedeutung beigemessen wird (hierzu u. a. Beutel et al. 2013; Bräu und Schlickum 2015; Helsper et al. 2008). Dabei besteht weitgehend Konsens darin, dass die Prämissen der Gleichberechtigung, Chancengleichheit oder des Förderns von Teilhabemöglichkeiten an gesellschaftlichen Strukturen demokratische Bildungsinstitutionen grundlegend programmatisch fundieren und sie damit auch legitimieren. Zahlreiche empirische Forschungen verweisen aber auf deutliche Spannungsverhältnisse dieser auf sozialer Differenz(ierung) basierenden Handlungsziele (vgl. u. a. Mecheril und Plößer 2009, S. 196 f.), wobei konstatiert werden muss, dass ‚Differenz‘, gefasst als soziale Differenzierungen oder Differenzkategorien, innerhalb der Erziehungswissenschaft und Soziologie im Allgemeinen oder etwa der Schul-, Unterrichts-, Bildungs- und Sozialisationsforschung im Besonderen, zwar ein aktuell stark beforschtes Thema ist, aber keineswegs Einheitlichkeit bezüglich einer theoretischen und forschungspraktischen Bearbeitung besteht. Die damit zusammenhängenden Themenfelder werden unterschiedlich behandelt (vgl. u. a. Lutz und Wenning 2001), unter verschiedenen Begriffen und Konzepten subsumiert (z. B. Heterogenität, Diversität, soziale Ungleichheit, Inklusion, Interkulturalität u. v. m.) und mit unterschiedlicher Sensibilität für Mechanismen ihrer (Re-)Produktion bearbeitet. Letzteres betrifft u. a. auch die Frage nach dem Beitrag von Forschung zur reifizierenden Erzeugung sozialer Differenz(ierung)en.

In diesem Sammelband haben wir Wissenschaftler*innen¹ aus verschiedenen erziehungs- und sozialwissenschaftlichen (Sub-)Disziplinen zusammengebracht, die sich in ihren Beiträgen mit (sozialer) Differenz und Differenzierung sowie den hiermit verbundenen (re-)produzierenden Konstruktionsweisen auseinandersetzen, dabei insbesondere auch mit Bezug zur Konstitution von Reifizierung in Forschungsprozessen. Bevor die einzelnen Beiträge des Sammelbandes vorgestellt werden, nimmt der vorliegende einleitende Beitrag zum einen eine skizzenhafte Einordnung der Erforschung sozialer Differenz(-konstruktionen) in der Erziehungswissenschaft und Sozialforschung vor und umreißt auf diese Weise nicht nur theoretische Konzeptionen und den empirischen Forschungsstand, sondern benennt auch offene Fragen wissenschaftlicher Annäherung an das Thema Differenz als soziale Handlung und forschungspraktische Herausforderung (Abschn. 2).

¹In der Einleitung wird die Schreibweise mit einem Sternchen (*) verwendet. Da die gewählte Form geschlechterrelevanter Schreibweise häufig auf theoretisch-konzeptionelle Überlegungen zurückgeht, die wir für den vorliegenden Sammelband keinesfalls uniformieren wollten, war es den Autor*innen der folgenden Beiträge überlassen, eine Darstellungsweise in ihren Texten zu wählen.

Zum anderen wird der Versuch unternommen, das v. a. in der Forschungspraxis zu bearbeitende, jedoch bisher noch wenig diskutierte Phänomen der Reifizierung begrifflich zu bestimmen und hinsichtlich der Erscheinungsformen und Bewältigungsstrategien zu sondieren, um anschließend für eine stärkere Reflexion in entsprechenden Arbeitsprozessen zu plädieren (Abschn. 3). Daran anknüpfend werden die beiden Schwerpunkte *soziale Differenz* und *Reifizierung* über die Darlegung der Ausrichtung des Sammelbandes zusammengeführt und konkretisiert (Abschn. 4). Nachfolgend wird der Entstehungshintergrund des Sammelbandes zusammen mit seinen Zielen dargelegt (Abschn. 4.1), wonach die Struktur des Bandes und die Inhalte seiner Beiträge skizziert werden (Abschn. 4.2). Die Beiträge des Sammelbandes fokussieren dabei entlang verschiedener Perspektiven einige Chancen und Grenzen des Umgangs mit Differenz und Reifizierung, wobei sowohl theoretische, methodisch-methodologische und empirische Bearbeitungsformen als auch Herausforderungen und die damit verbundenen Fragen der Begegnung mit Differenz und Reifizierungen in konkreten Forschungszusammenhängen übergreifend identifiziert, reflektiert und diskutiert werden.

2 Skizze zu den Perspektivenverschiebungen auf und durch soziale Differenz(-konstruktionen) in Erziehungswissenschaft und Sozialforschung

Insbesondere in Forschungsdiskursen der Erziehungswissenschaft wird immer wieder der hohe Grad an sozialer Selektivität innerhalb des deutschen Bildungssystems und seiner Institutionen problematisiert. Schon lange vor der Durchführung international vergleichender Schulleistungsuntersuchungen waren diese Selektivität wie auch ihre Folgen Gegenstand zahlreicher empirischer Untersuchungen, die seit Erscheinen der ersten Ergebnisse von Studien wie TIMSS (*Trends in International Mathematics and Science Study*) oder PISA (*Programme for International Student Assessment*) und mit Blick auf sozial benachteiligende Selektionsstrukturen nochmals eine breitere öffentliche, wissenschaftliche und (bildungs-)politische Aufmerksamkeit erfahren haben. Diskussionen zu sozialer Ungleichheit und (Un-)Gerechtigkeit erweiterten sich zudem in den Jahren 2006 bzw. 2009 mit der Ratifizierung des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) einerseits und der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) andererseits sowie im bildungsinstitutionellen Bereich mit Konstruktionen eines inklusiven Schulsystems. In der Konsequenz erfuhren Fragen sozialer Ungleichheiten und Mechanismen ihrer (Re-)Produktion nach der letzten Jahrhundertwende v. a.

in der Erziehungswissenschaft und hier insbesondere in der Schul- und Bildungsforschung eine umfassende Revitalisierung (vgl. u. a. Geißler 2008; Gomolla und Radtke 2009). Mit entsprechenden Untersuchungen war und ist dabei nicht selten das Ziel verbunden, durch die Identifikation von sozialen, kulturellen und institutionellen Entstehungsbedingungen sozialer Ungleichheit Perspektiven zu eröffnen, sowohl individuellen als auch gruppenbezogenen Benachteiligungen entgegenzuwirken (vgl. u. a. Bauer 2008). So kennzeichnen die damit zusammenhängenden Diskurslinien vielfach das Erfordernis bildungssektorieller Institutionen, sich nicht nur mit unterschiedlichen Lebenslagen der Lernenden und der Lehrkräfte sowie ihrer Entstehungsbedingungen zu befassen, sondern ebenso mit den Folgen und Effekten sozialer Differenz(ierung) bzw. wie diese in pädagogischen Zusammenhängen aufgegriffen und bearbeitet werden können (vgl. Idel et al. 2017; Zulliger und Tanner 2013). Differenzierungen liegt dabei i. d. R. ein Vergleich von Entitäten zugrunde, die in der Praxis des Vergleichens als verschieden oder unterschiedlich klassifiziert werden. Bis heute haben Diskussionen um Heterogenität oder Vielfalt weder an Aktualität noch an Bedeutung verloren. Vielmehr ist seit einigen Jahren eine Erweiterung auf andere bildungsinstitutionelle Bereiche wie etwa auf Hochschulen (hierzu u. a. Bender et al. 2013; Klein und Heitzmann 2012) oder auf Handlungsfelder sozialer Arbeit (hierzu u. a. Bretländer et al. 2014; Schröer 2018) zu konstatieren. Insgesamt lässt sich bei diesen Entwicklungen entdecken, dass Heterogenität nicht selten einerseits als Herausforderung in einer problematisierenden Weise verhandelt wird (hierzu u. a. Dollase 2012), andererseits Diversität aber explizit auch begrüßt und ihre Förderung gefordert wird, wobei der Differenzbegriff im Allgemeingebräuch häufig negativ konnotiert bleibt. Diese dominierende Bedeutungsvariante lässt sich auch entlang seiner Etymologie² nachzeichnen, bei der es i. d. R. um eine Abweichung von der Norm oder eine Diskrepanz innerhalb eines Messereignisses geht.

Auch neue Blickwinkel beispielsweise durch sozialkonstruktivistische Differenzansätze ebenso wie durch dekonstruktive Perspektiven treiben die Erforschung sozialer Differenzierungsphänomene in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften im Verlauf weiter voran (vgl. u. a. Pfaff 2016). So wird etwa in Arbeiten der Gender Studies (vgl. u. a. Gildemeister 2010), der Postcolonial Studies (vgl. u. a. Castro Varela und Dhawan 2005) und der Disability Studies (vgl. u. a. Waldschmidt 2003) eindrücklich nachgezeichnet, dass Differenzierungen und Differenzkategorien nicht naturgegeben sind, sondern aus sozialen Konstruktionsprozessen heraus emergieren und in sozialen Situationen

²Vgl. „Differenz“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://www.dwds.de/wb/Differenz>, abgerufen am 14.01.2021.

Bestätigung finden. Je nach disziplinärer Verortung bilden die Bezugspunkte der Analysen zur (De-)Konstruktion von Differenzkategorien z. B. Begriffe wie soziale Herkunft, ethnische Herkunft, Alter, Geschlecht, sexuelle Orientierung und Behinderung (vgl. u. a. Emmerich und Hormel 2013; Musenberg et al. 2018; Walgenbach 2018; Winker und Degele 2010). Was die verschiedenen Ansätze dabei i. d. R. eint, ist eine Grundsensibilität für eine prinzipielle Verbundenheit von Differenz(-re-)produktionen (zu „doing difference“ u. a. West und Fenstermaier 1995) mit machtbasierten Herstellungsprozessen (zu „doing inequality“ u. a. Behrmann et al. 2018) und asymmetrischer Ressourcenverteilung, weshalb differenzbasierte Elemente sozialer Handlungen (z. B. Ausdrücke von Geschlecht, Alter usw.) in diesen und vergleichbaren Perspektiven unter Bedingungen von Ungleichheitsverhältnissen diskutiert werden. Neben inhaltlichen Fragestellungen nach Bedeutungsgehalten konkreter differenzbezogener Begriffe werden in zunehmendem Maße auch übergeordnete theoretische, methodologische und nicht zuletzt methodische Fragestellungen verhandelt (vgl. z. B. Tervooren et al. 2014). So werden im Kontext der stattfindenden Diskurse etwa um Heterogenität oder Vielfalt bzw. den Umgang damit verstärkt auch die Differenzierungen bzw. Differenzkategorien selbst thematisiert, die hierbei in Forschung, Politik und im Betrachtungsfokus stehender Praxis zugrunde gelegt werden. Zunehmend gilt es als Common Sense, dass Differenzierungen bzw. Differenzkategorien als gesellschaftliche Unterscheidungsmechanismen bedeutungsvolle wie umfassende Bezugsskalen nicht nur von institutionellen Strukturen bilden, sondern auch als Grundelemente jedwede soziale Situation fundieren. Dabei entfalten differenzbasierte Merkmale nicht einzig als explizite oder bewusste Kategorisierungen Handlungsrelevanzen in sozialen Interaktionen, sondern auch als implizite Differenzkonstruktionen, indem sie in die Routinen sozialen Verkehrs einfließen und so in Form von konstitutiven Elementen sozialen Handelns permanent (re-)produziert werden.

Insgesamt ist vor dem Hintergrund dieser holzschnittartig nachgezeichneten Entwicklung festzustellen, dass die zunehmende Thematisierung sozialer Differenzierung bzw. von Differenzkategorien, insbesondere der letzten beiden Jahrzehnte, in deutschsprachigen Politik- und Wissenschaftskontexten eine Sensibilisierung für handlungsrelevante gesellschaftliche Unterscheidungsmechanismen bewirkt(e). Mit sozialer Differenz(ierung) verbundene Begriffsfassungen, wie z. B. Diversität, Heterogenität, Vielfalt, Integration, Interkulturalität, Inklusion oder auch Ungleichheit, müssen allerdings als stark deutungsoffene Konstrukte betrachtet werden. Neben der Beobachtung, dass recht unterschiedliche Gegenstandsbereiche in Forschungsfeldern sozialer Differenz Anwendung finden, lassen sich gleichfalls innerhalb wie außerhalb von Scientific Communities z. T. auch

deutlich normativ aufgeladene Diskurse um etwaige Thematiken feststellen (vgl. hierzu etwa Ahrbeck 2016). Vielfach ist zwar anerkannt, dass Differenzierungen und Differenzkategorien einzelner Individuen wie auch von Gruppen Produkte sozialen Handelns sind, die neben z. B. Orientierungen und Praktiken auch Artefakte sowie übergreifende institutionelle Ordnungen umfassen (vgl. u. a. Bischoff und Cloos 2019; Lutz und Wenning 2001; Rabenstein et al. 2013). Dennoch zirkulieren nach wie vor verschiedene, gar stark divergierende Perspektiven auf das Themenfeld der sozialen Differenz(ierung) und einzelne Konstrukte wie soziale Ungleichheit, Heterogenität usw. stellen disziplinspezifisch aber auch transdisziplinär überaus dynamische Untersuchungsgegenstände dar. Die skizzierten Diskurse um theoretische, methodologische und damit nicht zuletzt methodische Herausforderungen differenzbezogener Forschung werden allerdings bislang eher wenig in der Breite geführt, sondern sind hauptsächlich auf einzelne Teilbereiche beschränkt, insbesondere solche der qualitativen Forschung (vgl. u. a. Breidenstein und Kelle 1998; Pfaff 2016). Entsprechend blieb die Erforschung sozialer Ungleichheit und zusammenhängender sozialer Phänomene lange Zeit mehrheitlich unverbunden mit der Frage nach der (Re-)Konstruktion von Differenz auf gesellschaftlicher und institutioneller Ebene ebenso wie auf Ebene der untersuchten Akteur*innen sowie nicht zuletzt der Forschenden selbst. Das nachfolgende Kapitel widmet sich daher dem Beispiel der Reifizierung, die insbesondere mit den (Re-)Konstruktionsleistungen der Forschenden einhergehen, die ihrerseits von übergreifend und spezifisch verengt geführten Diskursen geprägt sind.

3 Überlegungen zum Bedeutungsgehalt von Reifizierung und seiner forschungspraktischen Effekte in Erziehungswissenschaft und Sozialforschung

Angesichts dieser im vorherigen Kapitel formulierten Befunde sind wesentliche Fragen z. B. zur Konzeptualisierung und Untersuchbarkeit sowie zu den Wirkzusammenhängen einzelner differenzbasierter Kategorisierungen bis heute unbeantwortet geblieben. Da zudem Uneinheitlichkeiten mit Blick auf die Bedeutungsgehalte verschiedener Begriffe bestehen, wird die Bearbeitung der komplexen Herausforderungen, d. h. sowohl der wissenschaftlichen Erforschung als auch der alltagspraktischen Begegnung, mitunter stark erschwert. Denn obwohl heute die Frage danach, welchen Beitrag die Forschenden selbst zur Konstruktion und/oder Aufrechterhaltung von Differenzkategorien bzw. für eine kritische oder dekonstruierende Haltung gegenüber Differenzkategorien leisten, zunehmend einen zentralen Diskussionspunkt bildet, werden daran anknüpfende theoretische

und method(olog)ische Forschungsfragen nach (verfahrenstechnischen) Bearbeitungsoptionen von (Re-)Konstruktionen sozialer Differenz(ierung)en und ihrer theoretischen Legitimierung in der erziehungswissenschaftlichen Forschung bislang nur vereinzelt kritisch diskutiert (vgl. z. B. Breidenstein und Kelle 1998; Musenberg et al. 2018; Tervooren und Pfaff 2017). So liegen zwar verschiedene produktive Ansätze mit Bezug zu spezifischen Differenzierungsmerkmalen, wie etwa u. a. bei Buchen, Helfferich und Maier (2004) zu Gender oder z. B. Schiek (2018) zu Class, bereits vor. Aus unserer Sicht zeigen sich jedoch – unabhängig differenter Perspektiven – auf handlungspraktischer Ebene bis in die Gegenwart zahlreiche Leerstellen im Diskurs, die auf essenziell notwendige Anstrengungen, einer mit Differenzierungskategorien und (absichtslosen) (Re-)Produktionen verbundenen Komplexität sowie ihrer Erforschung theoretisch, aber auch methodisch-methodologisch angemessen zu begegnen, verweisen. Vielfach werden Differenzierungen und damit Differenzsetzungen immer noch in oppositioneller Form bearbeitet: Exemplarisch werden etwa Schüler*innen „als gegensätzlich und ‚besonders‘ markiert: Positionierungen wie die Migranten (und die Mehrheitsdeutschen), die Leistungsschwachen (und der Leistungsdurchschnitt) etc. sind Resultat von Kategorisierungsprozessen, bei dem ‚der Andere‘ als ‚Anderer‘ kenntlich gemacht wird, während [einerseits; d. Vf.] die implizite Norm zumeist de-thematisiert [...] wird“ (Budde 2012, S. 527), und andererseits Interdependenzphänomene wie wechselseitige Abhängigkeiten differenzrelevanter Verflechtungen kaum ausreichend reflektiert bzw. mit-analysiert werden.

Je nach (Teil-)Disziplin, theoretischen Grundlegungen und angewandten Forschungsmethoden wird der Erforschung sozialer Differenzierungen allerdings verschiedenartig begegnet (vgl. Mecheril und Plößer 2009). Dies zeigt sich etwa daran, soziale Differenzierungen und ihre (Re-)Produktionen entweder als möglichen oder als inhärenten Bestandteil sozialer Handlung zu verstehen. Gerade in Untersuchungen, die Differenzierungen als „Teil gesellschaftlicher Unterscheidungsformen, Routinen und Prozeduren der Zuweisung von Positionen“ (ebd., S. 197) verstehen, müssten aber u. E. alle am Untersuchungsprozess beteiligten Entitäten innerhalb gesellschaftlicher (Macht-)Strukturen berücksichtigt und innerhalb der Erkenntnisgenese als relevant angesehen werden. Forschende als zentrale Akteur*innen in Forschungskontexten z. B. wären dann nicht nur fachdisziplinär ‚gebunden‘, was etwa mit differenten theoretischen, methodologischen und methodischen Standortperspektiven bzw. auch „Standortgebundenheit[en]“ (vgl. Bohnsack 1999, S. 178; Mannheim 1952) verknüpft ist, welche sie innerhalb ihrer Forschungsarbeit (re-)präsentieren. Vielmehr gilt es im gesamten

Forschungsprozess einzubeziehen, dass Forschende in Hinblick auf ihre Bezugs-theorien und Forschungspraxis etwa aufgrund des Postulats der Gegenstandsangemessenheit nicht per se gemäß den Verfahrensvorschlägen von z. B. Methoden agieren (können), sondern die jeweils inhärenten Strukturierungsmomente wie (Differenz-)Kategorien und Arbeitsschritte handlungspraktisch bearbeiten und ausdeuten. Zugleich sind Forschende in spezifische eigene Erfahrungskonstellationen hinsichtlich z. B. sozialer Herkunft, Milieu, Geschlecht, Ethnie, Migration, Behinderung und weiteren selbst oder fremd zugeschriebenen Differenzierungsmerkmalen sowie ihren Interdependenzen verwickelt, weshalb sie immer auch als Teil sozialer Wirklichkeit zu begreifen sind, die sie erforschen und die sie ggf. in und über ihre Forschungen reifizieren.

Während zur sozialen Konstruktion von Differenz(ierung), ihrer Verstetigung und Transformation mithilfe des theoretischen und empirischen Forschungsstandes sowie durch den Vergleich von Perspektiven bereits erste Ordnungsversuche vorgenommen werden konnten (s. auch Abschn. 2), gestaltet sich dies hinsichtlich des Phänomens der Reifizierung schwieriger. Aufgrund fehlender Relevanzzuweisung, impliziten Mitführens, konzeptioneller Unterbestimmtheit, synonymhafter Begriffsverwendungen sowie der noch ausstehenden Thematisierung und Problematisierung seiner Bedeutung für Forschungsprozesse handelt es sich bei den nachfolgenden Ausführungen zunächst um einen Annäherungsversuch, den wir mit diesem Beitrag anbieten möchten und der nachfolgend auch in den Beiträgen des Bandes im Kontext spezifischer Forschungskonstellationen unternommen wird.

Reifizierung ist ein Begriff, der erst in den letzten zwanzig Jahren stärkere Verwendung findet. In längerer und breiterer Verwendungstradition steht der – häufig synonym verwandte – Begriff der Reifikation, der sowohl in informationstechnologischen Kontexten geführt wird als auch „ein zentrales Konzept der Sozialtheorie im Allgemeinen und der Kritischen Theorie im Besonderen“ (Vandenbergh 2015, S. 203, eigene Übersetzung) darstellt. Im Sinne der beiden letztgenannten Perspektivenzugänge wird Reifikation einerseits gebraucht, um die Hypostase von Konzepten und die Transformation von Subjekten in Dinge durch naturalisierende Perspektiven des Sozialen zu kritisieren (ebd.), wobei der englische Terminus „reification“ die direkte Übersetzung des in marxistischen Theorien geführten Begriffs der Verdinglichung ist (Wrana 2013, S. 56). In vergleichbarer Weise verwenden etwa auch Berger und Luckmann (u. a. 2009 [1966]) den Reifikationsbegriff. Hier bedeutet Reifikation (in der deutschen Ausgabe ebenfalls Verdinglichung), „menschliche Phänomene so aufzufassen, als ob sie Dinge wären, das heißt als außer- oder gar übermenschlich (...), als wären sie etwas

anderes als menschliche Produkte: Naturgegebenheiten“ (ebd., S. 94 f.). Andererseits fungiert Reifikation in hegelianisch-marxistischer Tradition stehend etwa als kritische Folie zur Analyse kapitalismusbedingter sozialer (Entfremdungs-) Prozesse, wie es etwa in verschiedenen Perspektiven der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule herausgearbeitet wird (insbesondere bei Lukács 1968 [1923], S. 97 ff.; Überlegungen zum verdinglichten Bewusstsein z. B. bei Weiss 1993). Deutlich wird, dass es sich auch in diesem theoretischen Zuschnitt bei Reifikation um ein Produkt anthropogener Konstruktionsprozesse handelt.

Wird der Begriff Reifizierung nicht mit Reifikation synonym verwendet, liegen zu ihm keine weiterführenden Systematisierungen des Bedeutungsgehalts vor. In einer Annäherung unter Zuhilfenahme linguistischer Ansätze verweist die Erweiterung „-ierung“ als Substantivierung von Verben (wie im u. a. Lateinischen oder Englischen als Gerundivum), die auf „-ieren“ enden, auf einen direkten Zusammenhang mit „Reifizieren“. Gewöhnlich stehen beide Wortkonstruktionen, Reifikation und Reifizierung, ohne Bedeutungsunterschied nebeneinander. Da zur Beschreibung der Praxis von „Reifikation“ schließlich auch „reifizieren“ verwendet wird, wäre der synonyme Gebrauch wenig überraschend. Parallel dazu benennt das Suffix „-ieren“ in erster Linie eine meist durch Handeln begründete Veränderung,³ erfasst demgemäß also einen kausativen Vorgang. Trotz unterschiedlicher Lesarten der Begriffe könnte man es wie folgt formulieren: Während es mit Blick auf Reifikation eher um einen statischen Zustand oder ein Ereignis (der Vergegenständlichung, Konkretisierung, Zuschreibung) geht, beschreibt Reifizierung eher den dynamischen Akt, das Ausführen bzw. Prozessieren als einen bestimmten Modus, aus dem Reifikation folgt.

Als weitere Annäherung an Reifizierung scheint hierbei die Begriffsfassung von Degele und Schirmer (2004) dienlich zu sein, in der Reifizierung als das explizite wie implizite Hineinragen von zu untersuchenden Inhalten, erahnten Wissensbeständen oder Stereotypen in den Forschungsprozess verstanden werden kann (vgl. ebd., S. 107); wenn also etwa jenseits von Darstellungen und Praxen der Akteur*innen des Feldes (vorab) Kategorien an sie herangetragen werden, die eigentlich in ihrer Bedeutsamkeit für die zu untersuchenden Personen, d. h. mittels derer Relevanzsetzungen in Darstellungen und Praxen, erforscht werden sollen. Den Bezug auf Handlungsrelevanzen impliziter Wissensbestände, den wir Berger und Luckmann alles andere als absprechen möchten, referieren Degele und Schirmer mit der Frage nach empirischen Untersuchbarkeiten sozialer Differenzen stärker auf forschungspraktische Perspektiven. Dies rückt

³Vgl. „-ieren“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://www.dwds.de/wb/-ieren>, abgerufen am 12.01.2021.

zugleich nicht nur theoretisch erarbeitete Heuristiken und Konzepte in ein kritisches Licht von (re-)produzierten Festschreibungen, sondern betont noch einmal anders den Handlungseinfluss von Forschenden: als Reifizierende unterhalb der je eigenen Reflexionsschwelle, die zu jeder Zeit innerhalb eines Forschungsprojektes Gefahr laufen, zu reifizieren. Dabei lässt sich zum einen davon ausgehen, dass es trotz einer Vielzahl an Abwägungen von Handlungsoptionen und Begründungsanlässen im Prozess der forschungspraktischen Bearbeitung – zugespitzt gesehen – eben gerade nicht vordergründig um (zweck-)rationale, ökonomische, strategische, vorab berechenbare oder intendierte Entscheidungen geht, sondern die jeweiligen Umsetzungsformen v. a. von nicht unmittelbar bewussten und selten reflektierten Denkanteilen bestimmt und von Handlungsdruck im Prozess des Forschens selbst begleitet sind. Im Rahmen forschungspraktischer Bearbeitungen bedeutet dies zum anderen, dass Reifizierung nicht nur im Einzelfall, nicht nur einmalig und auch nicht nur zu Beginn der Forschungsarbeit auftreten kann, sondern als fortlaufender Prozess mit mehreren, potenziell ineinander greifenden Dimensionen und Etappen zu bezeichnen ist – etwa mit Blick auf die Verwendung von Theorien und Methodika, die Adressierung von Forschungssubjekten und -gegenständen, Samplezusammensetzungen oder typenbildende Bestimmungen u. v. m. Es deutet sich insgesamt eine spannungsreiche Konstellation an, der mit einer umsichtigen Forschungshaltung zu begegnen ist – ohne dabei jedoch positivistisch oder mit Machbarkeitsfiktionen zu argumentieren.

Setzt man an diese, v. a. in der qualitativen Forschung hoch gehängten, Prämissen etwa eine wissenssoziologisch praxeologische Perspektive an, lassen sich diese als überaus anspruchsvoll markieren. Denn so kann, wie angedeutet, davon ausgegangen werden, dass nicht nur die beforschten Entitäten in ihrem Handlungsfeld eigenlogisch agieren, sondern sich auch das fachwissenschaftliche, forschende Alltagshandeln der Wissenschaftler*innen durch Routinen auszeichnet, die maßgeblich durch implizite Wissensbestände angeleitet und nicht ohne Weiteres reflektierbar sind (vgl. Mannheim 1964, S. 526). Folglich können jene herzustellenden Impulse der Bewusstwerdung als Transfer eines in den Forschenden einlagernden, habituellen, körperbezogenen Wissens sowie die Bewältigung oder gar Überwindung jener Involviertheit und Verstrickungen in eigene ‚Standortgebundenheiten‘ (Mannheim 1952) als potenziell spannungsreiches und nicht per se bewältigbares Anliegen gelten. Um der Reifizierungsproblematik des zu Analysierenden in Relation zu eigens eingebrachten Dispositionen zu begegnen, stehen Forschende also vor der An- und Herausforderung, hiermit einhergehende Perspektivitäten zu (er-)kennen, diese kritisch zu reflektieren und nicht zuletzt forschungspraktische Bearbeitungsstrategien zu finden, die eine sensibilisierende Forschungshaltung entwickeln lassen. Wenngleich an dieser Stelle noch nicht

abschließend geklärt werden kann, welche Aspekte wie hierin involviert und klärungsbedürftig sind, könnte dies – eng an den Grundprinzipien eines hypothesengenerierenden Forschens orientiert – beispielsweise mittels entsprechender Hinzunahme sensibilisierender Konzepte und Theorien stets in komparativer und reflektierter Relationierung zum Untersuchungsgegenstand, in der Zurückstellung von Vorannahmen und der Berücksichtigung des Prinzips zu gestaltender Offenheit, durch eine grundsätzlich selbstreflexive, verstehend-nachvollziehende Forschungshaltung oder im zielgerichteten Austausch mit anderen Forschenden gelingen. Auch ist zu erwarten, dass weitere Formen von Reifizierungssensibilität bereits in Forschungsarbeiten praktiziert werden, die jedoch etwa aufgrund fehlender begrifflicher Instrumentarien zur Beschreibbarkeit von Konzepten und Vollzügen bislang eher implizit blieben. Daher ist eine systematische Bündelung von empirisch erprobtem Wissen zur forschungspraktischen Nutzung weiterhin ein notwendiges und aussichtsreiches Vorhaben. Reifizierung als Bestätigungsmechanismus des implizit Eigenen als permanenten Bestandteil von Forschungshandeln zu verstehen, bedeutet nicht weniger, als auch das nicht zu Reflektierende zu beschreiben und zu rekapitulieren und somit in bewusste Verstehensprozesse zu überführen, wofür es forschungspraktische Gestaltungsoptionen braucht.

Diese ersten Zugänge reduzieren nicht die Notwendigkeit weiterführender Systematisierungsversuche im Diskurs, v. a. zur Erscheinungsform in Handlungs- und Anwendungsfeldern von Erziehungswissenschaft und Sozialforschung. Die Beiträge des Sammelbandes nehmen sich diesen Vorhaben und Herausforderungen an und diskutieren reifizierungssensibel einzelne Aspekte weiterführend.

4 Soziale Differenz und Reifizierung: Anliegen, Genese und Ausrichtung des Sammelbandes und seiner Beiträge

Angesichts der Herausforderung, empirische Forschungsgegenstände, die auf komplexe Weise mit sozialen Differenzkonstruktionen und damit gleichzeitig auch mit dem Risiko der Reifizierung ebenjener verwoben sind, zu erforschen, müssen empirische Verfahren und ihre diskursive Weiterentwicklung verstärkt mit kritischen Fragen zur Reaktivität und Rekursivität von methodischen Vorgehensweisen sowie nicht zuletzt der Gegenstandskonstruktion selbst untersucht bzw. kritisch-reflexiv in den Blick genommen werden. Mit dem vorliegenden Sammelband wird auf jene Desiderate reagiert und entlang vielfältiger Auseinandersetzungen eine breitere Diskussionsgrundlage geschaffen. In den nachfolgenden Teilkapiteln wird zunächst auf die dem Sammelband zugrundeliegenden Bestrebungen

im Entstehungskontext der Beiträge und deren Weiterentwicklung eingegangen (Abschn. 4.1). Anschließend werden die formalen und inhaltlichen Anlagen des Bandes und der Beiträge vorgestellt (Abschn. 4.2).

4.1 Anliegen und Ziele der Beiträge des Sammelbandes und ihre Entstehung

Erste Ansätze, die theoretische, method(olog)ische sowie forschungspraktische Fragestellungen auch unter dem Schirm von relationalen Einflussnahmen, die also Wirklichkeitsbefunde vorordnen, kritisch diskutieren und reflektieren, liegen in der Schriftenreihe des Zentrums für Schul- und Bildungsforschung⁴ bereits vor. Dabei werden z. B. spezifische Stellschrauben des forschungspraktischen Konstruktionsprozesses in den Blick genommen wie etwa zu Standortherausforderungen (vgl. u. a. Deppe et al. 2018), Normativitäten (vgl. u. a. Fuhrmann et al. 2018), Gegenstandskonstruktionen (vgl. u. a. Gabriel und Ludwig 2018) oder gendertheoretischen Dekonstruktionen (vgl. u. a. Leinhos und Jörke 2019). Eindringlich zeigt sich, dass Differenzierungen von Individual- und Gruppenmerkmalen auf soziale Konstruktionsprozesse zurückgehen, was wiederum Fragen nach den Möglichkeiten sowie methodisch-methodologischen Rahmungen der empirischen Erforschung von Formationen sozialer Differenzierungen aufwirft. Wir sehen es dementsprechend als dringende Aufgabe und Herausforderung an, die zuvor skizzierten Konstruktionsprozesse und deren kritisch-reflexive Bearbeitung in der Forschungspraxis stärker in den Blick zu nehmen, denn hier und in ihrer Bearbeitung sehen wir ein umfassendes Innovationspotential, das wir mit den in diesem Band versammelten Beiträgen weiter ausloten möchten.

Der Entstehungshintergrund des vorliegenden Sammelbandes und seiner kooperativ verfassten Beiträge basiert auf einem diskursiv angelegten Verfahren mit dem Schwerpunkt auf methodisch-methodologischen Aspekten in Forschungsprozessen, das im Kontext mehrerer standortübergreifender Tagungen unter dem Titel „Methodische Zugänge zu Formationen sozialer Differenzierungen“⁵ umgesetzt wurde. Ein primäres Ziel war es, Wissenschaftler*innen unterschiedlicher Disziplinen zusammenzubringen und gemeinsame Fragestellungen

⁴Vgl. für weitere Informationen zur Reihe <https://www.springer.com/series/12308?detialsPage=titles> und https://www.zsb.uni-halle.de/publikationen/studien_schul-und-bildungsforsch/.

⁵Vgl. weiterführend die Veranstaltungs-Homepage <https://www.uni-goettingen.de/de/602375.html>.

bzw. Herausforderungen im Zusammenhang mit Differenz, Differenzkonstruktionen und Reifizierungsproblematiken zu identifizieren, diese im mündlichen wie schriftlichen Austausch zu bearbeiten und miteinander zu kontrastieren. Die dabei realisierten Veranstaltungen im Format zweier Peer-Workshops wurden einerseits am Institut für Erziehungswissenschaft der Georg-August-Universität Göttingen⁶ (Juli 2019), andererseits am Zentrum für Schul- und Bildungsforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg⁷ (Dezember 2019) durchgeführt. Dabei knüpften beide Veranstaltungen an vorangegangene Tagungen⁸ mit ähnlicher Konzeptualisierung, jedoch anderen methodisch-methodologischen Fokussierungen, an und setzten die Veranstaltungsreihe unter der o. g. thematischen Fokussierung fort.

Im Mittelpunkt der Tagungen in Göttingen und Halle stand nicht nur das Ziel, den forschungs- und erkenntnisbezogenen Output in Form von Beiträgen für eine Sammelbandpublikation aufzubereiten und damit den Fachdiskurs weiterzuentwickeln, sondern zugleich wurde ein diskursives Tagungsformat weitergeführt und ausgebaut. Dieses eröffnete Raum für den interdisziplinären Austausch und war darauf ausgerichtet, Wissenschaftler*innen unterschiedlicher Disziplinen und Qualifikationsebenen in Kontakt treten zu lassen, gemeinsame Herausforderungen und Probleme, seien diese theoretischer, methodischer, methodologischer oder forschungspraktischer Art, zu identifizieren und kooperativ zu bearbeiten. Unser Anspruch war es hierbei, Wissenschaftler*innen in Qualifizierungsphasen zur eigenen Forschungspraxis in einen Diskurs treten zu lassen und die gemeinsame Bearbeitung von methodisch-methodologischen wie auch forschungspraktischen

⁶Die Veranstaltung in Göttingen wurde durch das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur in der Förderlinie *Pro-Niedersachsen – Wissenschaftliche Veranstaltungen der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften in Niedersachsen* sowie dem *Zentrum für empirische Unterrichts- und Schulforschung der Georg-August-Universität Göttingen* (ZeUS) unterstützt und gefördert.

⁷Die Veranstaltung in Halle wurde in Form des *Förderbudgets für die Forschung von Wissenschaftler*innen in der Qualifikationsphase* und der *Gastvortragsmittel* der Philosophischen Fakultät III – Erziehungswissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg mit Unterstützung des Arbeitsbereichs für Quantitative und Qualitative Forschungsmethoden des Instituts Pädagogik selbiger Hochschule unterstützt und gefördert.

⁸Die erste dieser zu einer Reihe weiterentwickelten Veranstaltung fand 2016 gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) am Zentrum für Schul- und Bildungsforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg statt und fokussierte *methodische und methodologische Herausforderungen in der qualitativen Bildungsforschung* (vgl. Maier et al. 2018). Zwei Jahre später wurde dieses Format mit einer Veranstaltung zu *theoretischen und forschungspraktischen Reflexionen von Triangulation und Mixed-Methods* (vgl. Lüdemann und Otto 2019), ebenfalls am Zentrum für Schul- und Bildungsforschung, fortgeführt.

Fragen zu ermöglichen, um damit auch die Diskussion über die oben thematisierten Bedarfe und Herausforderungen einer Explikation und Reflexion eigener Standorte anzuregen, die besonders über den Austausch in Forschendengruppen gelingen kann (vgl. z. B. Maier 2018, S. 42). Im Rahmen der beiden Tagungen wurde dies jenseits herkömmlicher Vorträge oder Symposien v. a. in Form von Roundtables als innovativem und diskursivem Austauschformat realisiert. Hier hatten alle Beteiligten die Möglichkeit, mit kurzen Inputs ihre Beiträge und die hiermit verbundenen Forschungsprobleme zunächst darzulegen und anschließend zur Diskussion zu stellen.⁹ Die Teilnehmenden waren entsprechend aufgefordert, sich einerseits mit eigenen (aktiven) Forschungsbeiträgen am Tagungsformat zu beteiligen, andererseits aber auch forschungspraktische, methodische, methodologische und theoretische Fragen sowie empirisches Material anderer Wissenschaftler*innen kennenzulernen und so in Austausch über als gemeinsam identifizierte Forschungsprobleme zu treten und an Lösungsvorschlägen zum Umgang mit ihnen kooperativ zu arbeiten. Dabei bot der vergleichende Austausch mit Fachkolleg*innen auf Peer-Ebene niederschwellige Gelegenheiten für systematische Reflexionen eigener Forschungen sowie denen anderer Kolleg*innen. Hiermit waren v. a. die folgenden Anliegen verbunden:

- a. Durch die Verbindung theoretischer Impulse und an der Forschungspraxis ausgelegter Diskussionen in Kleingruppen bzw. Roundtables sollten insbesondere method(olog)ische Herausforderungen dargelegt, reflektiert sowie forschungspraktische Kompetenzen und Strategien weiterentwickelt werden können, v. a. mit Blick auf die inter- und transdisziplinäre Erforschung bzw. theoretische Konzeptualisierung von Differenzierungen/Differenzkategorien.
- b. Die anschließende Bildung von Ko-Autor*innenschaften zur Aufbereitung einer gemeinsamen Tagungspublikation und die Platzierungsoption der im kollektiven Forschungsprozess angestoßenen Überlegungen als Kooperationsbeiträge sollte die diskursive, komparative und ergebnisorientierte Auseinandersetzung in fachthematischer Perspektive intensivieren, indem die einzelnen Forschungsperspektiven der Beteiligten zusammengebracht und gegeneinander geführt werden konnten.

⁹Der Verschiedenheit und Vielfalt der zahlreichen Beiträge wurde durch die Einrichtung themenspezifischer, jedoch allgemein gehaltener übergeordneter Roundtablegruppen begegnet und die Beiträge wurden entsprechend in den Gruppen sowohl theoretisch und methodisch-methodologisch als auch am empirischen Material bearbeitet und diskutiert.

- c. Darüber hinaus sollten die Veranstaltungen in Göttingen und Halle auch Gelegenheiten bieten, langfristige und nachhaltige Kooperationsnetzwerke zu knüpfen, eine gemeinsame öffentlichkeitswirksame Präsentation zu ermöglichen und so den wissenschaftlichen Austausch zu stärken und zu unterstützen.¹⁰

Die Ergebnisse dieser komplexen wie vielfältigen Verhandlungen finden sich in den Beiträgen dieses Bandes.

4.2 Aufbau und Struktur des Bandes und der Beiträge

Ziel des Sammelbandes ist es, verschiedene Ansätze einer reflexiv ausgerichteten Forschungsgrammatik zu sozialer Differenz bzw. sozialen Differenzkategorien sowie Reifizierungen im Forschungsprozess zusammenzubringen und disziplin- und methodenübergreifend zur Diskussion zu stellen, um hieraus einen Beitrag zu Fragen nach der Konstitution und Erforschung sozialer Differenz(ierung)en und Reifizierung(en) zu leisten sowie Perspektiven für die Weiterentwicklung der Erforschung verschiedener Themenfelder anzubieten. Dabei ist es außerdem ein Anliegen, den Herstellungslogiken der Perspektiven über die Verwendungsweisen von Begriffen, Kategorien und Konzepten nachzugehen, indem diese von den Autor*innen nicht unberücksichtigt bleiben oder implizit mitgeführt werden, sondern in diesem Fall – sofern möglich und insbesondere über die Triangulation von Perspektiven – eben explizit aufgegriffen und verhandelt werden. Damit ist die Hoffnung verbunden, einen Reflexionsanlass zu initiieren, sich bewusster sowohl bereits bestehenden Ansätzen und Verfahrenswegen aus etablierten Forschungsdiskursen und Gegenstandsfeldern als auch der eigenen Forschungspraxis zuzuwenden. Die einzelnen Beiträge, die etwa in den Bereichen der Schul-, Peer-, Migrations-, Diversitäts- oder Geschlechterforschung u. a. m. zu verorten sind, zeigen verschiedene Forschungsstände und Leerstellen auf und nehmen sich diesen aus theoretischer, methodisch-methodologischer und/oder empirischer Perspektive im Zusammenhang von Differenzverhältnissen und (ungleichheitsrelevanten) Differenzierungskategorien sowie in Bezug auf Themen und Problemstellungen im Horizont von Reifizierung an. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung der Autor*innen gründet dabei auf einer breiten Basis an

¹⁰Eine neuformierte Projektkooperation aus einigen Mitgliedern dieses Organisationsteams und Peer-Workshop-Teilnehmer*innen arbeitet aktuell an der Fortsetzung der Veranstaltungsreihe zum Themenfeld Transdisziplinarität in der Bildungsforschung.

Erfahrungs- und Wissensbeständen, die im Kontext von eigenen Forschungsprojekten bzw. Mitarbeit an Projekten sowie Lehrkonzepten gewonnen wurden und in die in den Beiträgen Einblick gewährt wird. Die Transparentsetzung der Herstellungs- und Bearbeitungsformen von *Sozialer Differenz* (Kapitalschwerpunkt I) und *Reifizierung* (Kapitalschwerpunkt II) ist u. E. nicht nur zwingend notwendig, sondern hält gleichzeitig ein Innovationspotential für verschiedene Forschungsperspektiven bereit, die qua Heterogenität der fachwissenschaftlichen Kontexte der Autor*innen (u. a. Erziehungswissenschaft, Fachdidaktik, Schulpädagogik, Sonderpädagogik, Soziologie) übergreifend betrachtet werden können. Vor allem die zahlreichen Herausforderungen der Reflexion von Konstruktionsprozessen wie auch (vorläufige) Lösungsvorschläge im Forschungsprozess stehen dabei im Mittelpunkt.

Die Anordnung der Kapitalschwerpunkte des Sammelbandes sowie der elf Beiträge gestaltete sich aufgrund der bereits angedeuteten Vielfalt und Komplexität entsprechend auch nicht selbstläufig, sondern wurde über mehrere Etappen ausgehandelt und (trans-)formiert. Die Entscheidung für jene vorliegende (Gliederungs-)Variante ist damit eine ‚vorläufige‘ Momentaufnahme, für die wir unser Vorgehen herleiten und unsere Entscheidung begründen möchten: Im Rahmen des zweiten Workshoptreffens am Zentrum für Schul- und Bildungsforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg wurden u. a. auch Gliederungsmöglichkeiten vorgeschlagen, mit den Autor*innen partizipativ weiterentwickelt und kritisch diskutiert. Eine Strukturierungshilfe durch eine Gliederungsstruktur infolge der Kategorisierung der Beiträge entlang von Forschungsfeldern oder -strategien zeigte sich wenig sinnvoll, da in Folge des ersten Workshoptreffens Ko-Autor*innenschaften als heterogene Kooperationen entstanden sind, die sich nicht per se in ein homogenes bzw. nur ein Forschungsfeld (wie Schule, Pädagogik oder Migration) einordnen und auch nicht unmittelbar im Entweder-oder-Prinzip in qualitative, quantitative oder triangulierende Verfahrensformen unterteilen ließen. Vielmehr erschienen die Grenzen teils fluide. Ferner zeigte sich zudem in Anbetracht der Tatsache, dass in nahezu allen Beiträgen sowohl theoretische Zugänge als auch forschungspraktische Bearbeitungen dargelegt werden, dass eine Aufteilung nach den im Untertitel benannten Dimensionen ebenso auszuschließen war.

Im fortschreitenden Prozess der Herausgabe konnte zunehmend festgestellt werden, dass die eingebrachten Beiträge insbesondere auf einen der beiden Schwerpunkte Bezug nehmen, d. h. einerseits stärker auf *Soziale Differenz* (I) und andererseits vermehrt auf *Reifizierung* (II) eingehen. Die mit dieser Kategorisierung verbundene Zuordnung und gleichzeitige Separierung der Texte erfüllt funktionale Zwecke. So wurde unsererseits gleichsam Wert darauf gelegt, dass

die Darstellung eine Orientierungshilfe für potenzielle Lesende bildet, mit der sich in geeigneter Weise über den Band informiert und das Augenmerk auf bestimmte Akzente, Inhalte, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Beiträge gerichtet werden könnte. Diese Zuordnung bedeutet jedoch nicht, dass die Auseinandersetzungen der Autor*innen innerhalb der Abhandlungen nicht doch auch wechselseitige Bezugnahmen zu den Schwerpunkten aufweisen bzw. beide Aspekte explizit wie implizit mitberücksichtigen. Jenes immer wieder in den einzelnen Beiträgen sichtbar werdende Muster einer Mehrperspektivität kann als Besonderheit des Sammelbandes herausgestellt werden. Entsprechend liegt ein Fokus vieler Beiträge auf der Reflexion eigener empirischer Forschungsprojekte.

Schließlich sei noch erwähnt, dass die von den Herausgeber*innen gesetzten Begriffe in Titel und Untertitel sowie in der Kapitelstruktur des Sammelbandes, wie angesprochen, zur Orientierung dienen. Hiermit sind jedoch nicht alle Verwendungsweisen erfasst (etwa *soziale Differenzierung*, *Differenz*, *Differenzkategorie*, *Differenzkonstruktion*, *Differenzierungspraktik*, *Reifikation*, *Reifizierungsdilemma* u. v. m.). Die jeweiligen Varianten sind schließlich im Detail in den einzelnen Beiträgen nachzuvollziehen. Für den Rezeptionsprozess empfiehlt sich daher grundsätzlich eine detaillierte Einzellektüre.

Kapitel I – Perspektiven mit dem Schwerpunkt: Soziale Differenz

Das *Kapitel I – Perspektiven mit dem Schwerpunkt: Soziale Differenz* – umfasst insgesamt sieben kooperativ angelegte Beiträge. Diese erarbeiten vor dem Hintergrund sowohl unterschiedlicher Herangehensweisen (theoretisch und empirisch sowie auf den Forschungsprozess, den Forschungsstand oder die Lehrtätigkeit bezogen) als auch unterschiedlicher Method(ologi)en (u. a. Grounded Theory Methodology, Praxeologischer Wissenssoziologie, quantitativer Paradigmata) verschiedene Möglichkeiten, sozialer Differenz reflexiv zu begegnen. So bieten die Beiträge Angebote zu einer Theoretisierung von oder dem Umgang mit Differenzierungsprozessen und arbeiten implizite Differenzierungsmomente in Forschungsprozessen sowie sozialen Praktiken heraus.

Tanja Sturm und *Benjamin Wagener* stellen in dem ersten Artikel des Themenhefts mit dem Titel „Differenzforschung in praxeologischer Perspektive. Zur Relation von Identität und Habitus in der Unterrichtspraxis“ Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt dar, das die Konstruktion von Leistungsdifferenz im Fachunterricht der Sekundarstufe I untersucht. Sie betrachten dabei den metatheoretischen Kategorien der Praxeologischen Wissenssoziologie folgend Unterrichtsinteraktionen als Praxen, die im Kontext von Schule bzw. einer People-Processing-Organization angesiedelt sind und im Vollzug hergestellt werden. Die schulische Zuschreibung von ‚besonderem Bildungsbedarf‘ besitzt laut den Autor*innen

handlungsleitenden, als habitualisiert erscheinenden Charakter für verschiedene unterrichtliche Akteur*innen. Der Beitrag wirft dabei die Frage auf, inwiefern Leistungsunfähigkeit bzw. Behinderung eine schulspezifische oder gesellschaftliche Differenzdimension darstellt, und formuliert verschiedene Perspektiven, diese Frage empirisch zu beleuchten.

Julia Gasterstädt und *Stella Rüger* diskutieren in ihrem Beitrag „Differenzsetzung situieren? Möglichkeiten und Grenzen der Situationsanalyse am Beispiel der empirischen Auseinandersetzung mit Differenz“ entlang empirischen Materials Leerstellen der Situationsanalyse. Aus dieser Betrachtung entwickeln sie unter diesem situationsanalytischen Paradigma, das den Grounded Theory Methodology-Ansatz zu erweitern sucht, sowie auf Basis theoretischer und methodologischer Reflexionen einen Zugang, welcher Differenzkonstruktionen als in komplexen Situationen verortete Praktiken versteht. Zur Auseinandersetzung mit der Erzeugung und Wirkweise von Differenz sowie zur Reflexion der Rolle der Forschenden werden Materialien und Befunde aus zwei Studien zurate gezogen, die zum einen dem Kontext der Steuerung von Inklusion und zum anderen dem pädagogischen Feld der Beratung von Migrant*innen mit Behinderung entstammen.

Mishela Ivanova, *Vildan Aytekin* und *André Epp* fokussieren den „Zugriff auf natio-ethno-kulturelle Differenz(-konstruktionen) im Rahmen pädagogischer Forschung“ und liefern damit einen Beitrag zur kritischen Migrationsforschung. Über die metatheoretische und forschungsstandreflektierende Explikation der diskursiven Linien in diesem Feld verweisen sie auf Fortschreibungspotentiale natio-ethno-kultureller Differenzordnungen aufseiten der pädagogischen Auseinandersetzungen mit Fragen der Migration. In einem Review verschiedener wissenschaftlicher Ansätze im migrationspädagogischen Feld betrachten sie etwa begriffliche Verwendungsweisen, Diskussionsschwerpunkte, Prämissen und ebenso kritische Momente bei der Betrachtung und (Re-)Produktion des Phänomens natio-ethno-kultureller Differenz. Im Fokus der Zusammenschau stehen vier Programmatiken und Zugänge im Kontext von Migration und Schule.

Unter dem Titel „Behinderung als Differenzkategorie in der quantitativen Einstellungsforschung – eine kritische Auseinandersetzung mit standardisierten Messinstrumenten“ beschäftigen sich *Karina Meyer*, *Anne Schröter* und *Christoph Bierschwale* mit Inhalten standardisierter Fragebögen, die inklusions- und behinderungsbezogene Einstellungen erfassen sollen. Neben einer kritischen Betrachtung der Verwendung von ‚Behinderung‘ als theoretischem Konstrukt und forschungspraktischem Operationalisierungserfordernis quantitativer Bildungsforschung reflektieren sie auch die Entwicklung entsprechender Erhebungsinstrumente in eigenen Forschungsprojekten aus dem bildungswissenschaftlichen

Bereich. Reflexiv bergen sie so die implizierten Gehalte mit ihren Normalitäts- und Normierungsvorstellungen, welche mit einem expliziten Aufrufen von Differenzkategorien im Forschungsprozess (hier am Beispiel von Fragebögen) einhergehen.

Arne Koevel, Julianne Spiegler und Anne Schröter reflektieren in ihrem Beitrag „Ganz normal? Differenz- und Normalitätskonstruktionen von Lehrpersonen“ Ansätze, Daten und Befunde aus zwei Forschungsprojekten mit dem Schwerpunkt auf implizitem Wissen in pädagogischen Kontexten, das eine sozialkonstruktivistisch, das andere praxistheoretisch fundiert. Nach einer theoretischen Annäherung an den Begriff der Normalität steht zunächst eine qualitativ-inhaltsanalytische Sekundäranalyse von Interviews im Kontext eines Projekts zu armutsbetroffenen Kindern im Fokus, woran sich im anderen Projekt die Darstellung von Bezügen zu Ethnizität, Geschlecht und Körper in ethnografisch gewonnenen und adressierungs- und sequenzanalytisch bearbeiteten Unterrichtsszenen anschließt. Beide Projekte rekonstruieren die in den empirisch dargestellten Differenzierungspraktiken der Lehrpersonen implizierten Vorstellungen von Normalität.

In ihrem Beitrag „The Most Direct Dating App: Dokumentarische Analyse körperbezogener Differenzierungs- und Vermessungspraktiken am Beispiel der Website „DirtyCode.io““ widmen sich *Sabine Gabriel, Patrick Leinhos, Dominique Matthes und Matthias Völcker* der im Kontext öffentlicher Medien und Dating-Plattformen explizit wie v. a. implizit zum Ausdruck gelangenden Praktiken der Vermessung, Kategorisierung und Differenzierung von Geschlechtsmerkmalen. Im Anschluss an die Vorstellung eines neuen wissenssoziologisch-praxeologischen Zugangs im Rahmen der Dokumentarischen Methode, der entlang von Bild-Text-Relationen Aspekte der Bild- und Textinterpretation zusammenführt, rekonstruieren sie Modi der Herstellung von Körperrealitäten am Beispiel einer Onepage-Website, die über spezifische Items eine iconbasierte Darstellung von geschlechtlichen Körperteilen und Präferenzen generiert und diese entworfenen ‚Realitäten‘ nutzer*innenspezifisch eingeschränkt formieren lässt.

„Mixed Methods in der sozialwissenschaftlichen Methodenausbildung in differenztheoretischer Perspektive: Eine Annäherung“ lautet der Titel des Beitrags von *Matthias Völcker und André Epp*. In diesem werden die Chancen eines Zugangs zu Forschungsgegenständen über Mixed Methods über die Zusammen schau von qualitativen und quantitativen Ansätzen in der Sozialforschung sowohl als Aufgabe wie auch als Herausforderung für die sozialwissenschaftliche Methodenausbildung diskutiert. Anhand der Reflexion eines Beispiels aus der Lehr- und Forschungspraxis in den Bildungswissenschaften wird dafür argumentiert, dass die Beschäftigung mit Mixed Methods in der Methodenlehre zur Sensibilisierung